



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

146. Von Lachmann, 6. august 1832

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Kennen Sie das adverb *tærschen* außer MS. 1, 42_a (MSF 40, 34)? und ist es ahd. *tôriscon*?

Dieser tage waren zwei Berliner hier, ein Dr. Ziegler und Kugler, Ihnen vermuthlich beide bekannt.

Hundert grüße.

Jac. Gr.

146. Von Lachmann.

Berlin 6 Aug. 32.

Lieber Freund,

ich komme eben Abend zu Hause und finde ihren lieben Brief vom 1^{ten} August, auf den ich *ex tempore* antworte, weil mir der Reinhard (*Roman de Renart*, nicht *du*, denn es ist ein Appellativ) am Herzen liegt. Über Zuentebold p habe ich mich möglichst zu unterrichten gesucht: jemehr man hineinkommt, je dummer scheinen einem die monischen Grillen, und nichts will mehr passen. Rufanus = Arnufus sieht ziemlich aus, und das Ungrische das von ihm und sonst vorkommt muß auch irgend einen mehr gelehrten als volksmäßigen Grund haben, aber von der Deutung will nichts passen. Mit den Interpolationen hat er recht, aber nicht wie ers meint, er streicht sogar aus was für den Sinn nöthig ist, sondern das Gelehrte und namentlich das Mönchische ist neuer, doch nicht so daß man versweise etwas ausscheiden könnte, alles ist umgearbeitet. Dies zeigt unser Manuscript, von dem Ihnen Wilken einmahl wird geschrieben haben. Es sind gegen 800 Verse, Hexameter und Pentameter, im XIII. Jahrhundert sehr liederlich geschrieben und schändlich zu lesen, aber correct genug gedichtet um das Richtige meistens mit Sicherheit herzustellen. Ich würde meine Abschrift gleich mitschicken, wenn sie nicht eben Bekker hätte, der mir ein Bisichen corrigieren helfen soll. Ich dachte eine akademische Abhandlung daraus zu machen: können Sies aber besser und anständiger brauchen, so sollen Sie es ganz für Sich haben.¹⁾ Es ist Mones 2^s Buch und vom 3^{ten} etwa 300 Verse: der Schluß ist, wie Ysengrim sagt, er könne nicht Führer sein, ihn hindere seine Jugend (688)

dimidians lustrum? sicque solutus abit.

Explicit Ysengrimus.

Es sind oft ganz die Verse bei Mone, meist aber ists kürzer und oft anders, aber durchaus besser gehalten und lebendiger. Daß das Gedruckte jünger ist, glaube ich bei mehr Aufmerksamkeit noch besser beweisen zu können. II, 518

1) Grimm hat es unter dem titel „*Isengrimus*“ Reinhart fuchs s. 1 herausgegeben.

ut vos me genus meum nosse dicitis wird durch Vers 485 nicht deutlich: in unserm Codex Vers 251 geht die Sache deutlich vorher. Die langweiligen Schul- und Kirchenwitze fehlen alle. Der Inhalt dieses Stückes fehlt, glaube ich, im Französischen ganz, dessen Fabeln, wie im Deutschen und im Niederländischen, im Ganzen unschuldiger wahrer und edler sind. Ich bin vor ein Paar Wochen im Französischen nur bis 7611 gekommen, ich dachte aber die Arbeit fortzusetzen. Ich wollte gern sehn wieweit wohl in den zusammengehörigen Branchen eine zusammenhängende Fabel beabsichtigt sein möchte, es ist aber nicht sonderlich weit zu kommen, weil man über die Anordnung in den Handschriften gar keine Nachweisung erhält. Einiges scheinen freilich ganz einzeln stehende kleine Fabeln zu sein, wie¹⁾ 6455—7026 <4>. *Or — dirai — une branche et un sol gabet de Renart.* (Solche rechne ich nicht für einzeln, wo es heißt *Or vos redirai d Ysengrim*, wie 6361—6454 <20>, am Schluß *Ceste branche est bone et petite.* Ich finde in dem Gelesenen folgendes zusammenhängend: 1—748 <2> nicht eben das Beste: hier heißt Hermeline *Richeut.* Dann 749—1266 <2, 1. 1025. 5, 247>. Hierauf sehr schön auch in der Form 1267—2660, wo Zeile 1721. 22 unecht sind. Am Ende von 2503 an ist Renart nicht mehr der Held: Ysengrim hier nur *incidenter* erwähnt, nach 1929, 2164 <1550> *qui de novel a ordre pris.* Dann ein ganz besonderes Stück 2661—4850 <14>, eine neue nachgebildete Fabel, denke ich, sehr überladen mit vielerlei Begebenheiten, wie späte nachgemachte Menschen-Romane: *Primaut frere Ysengrim* statt Ysengrims selbst, aber Hersent des erstern Weib. Das Charakteristische in Reinhards Fabeln, daß es ihm zuerst immer mißglückt, ist auch hier beobachtet.

Der Abschnitt, der 1266 schließt, gehörte zum *Ysengrim*: 1267 kam Ysengrim nicht vor, und eben so wenig 2661. Die folgende *branche* von Pierre von S. Cloud 4851—6360 <16> handelt von Renart. Hat aber Pierre noch mehr gedichtet? Der neue Abschnitt 6361—6454 <20> handelt von Ysengrim, aber angeknüpft an ein Stück von Renart: *Or vos redirai d Ysengrim.* 6455—7026 <4> die²⁾ einzelne Erzählung von Reinhard. Dann 7027—7186 <21> von Ysengrim, eigentlich gar keine Thierfabel, ohne daß Renart vorkommt. 7187—7382 <2, 843> von Renart und Tiecelein: die Erzählung gehört zu denen, wo Reinhard nicht seinen guten Tag hat, und steht auch in dieser Reihe beim Gleichser. 7383—7610 <18, 19> wieder Ysengrim ohne Reinhard. — Sie sehen, ich habe ein Bischen auf meine Art angefangen zu sondieren, ohne sonderliche Resultate zu finden. Sehr wunderlich scheint mirs, daß Monen

1) Gestrichen: „6361—6454.“

2) „die“ verbessert aus „eine“.

oft die Thiere zu thierisch sind: das soll denn immer der Nachbesserer gemacht haben. Ich denke, das ist aber das Poetische dieser Thiersage, die gar keine moralische Zwecke hat wie die äsopische Fabel, daß die Thiere immer eben so wohl thierisch als menschlich sind. Daß in den lateinischen Bearbeitungen die Gier oder das Fressen oder das *enbonpoint* der Tiere ins Monströse übertrieben wird, gehört zu den gelehrten Unschicklichkeiten. Was die älteste Überlieferungsweise dieser Sagen gewesen ist, wie weit sie ein Ganzes ausgemacht haben, das ist mir noch ganz dunkel, und nach dem Ursprung mag ich noch gar nicht fragen. Daß aus dem Volkswitz, einer einzelnen historischen Person einen Thiernamen zu geben, sich diese ganze Thier-Ökonomie sollte ergeben haben, scheint mir unmöglich. Und doch ist es auch wieder wunderbar den Thieren deutsche Namen zu geben die mit ihrem Charakter nichts gemein zu haben scheinen. Die französischen Namen, die jeder verstehn und jeder machen konnte, *Chanteclers Chanteclin* (*Pinte?* die bunte? *pintade* sagt man noch für das welsche Huhn) *Cortois Noiret*, halte ich ohne weiters für neuere und bestimmter französische Ausbildung: in deutschen Gegenden muß die Fabel früher ausgestorben sein, eh man auf solche Zusätze kam. *Hersent* und die Stute *Rainsant* sind doch *Herisind* und *Reginsind*? Was ist *Bertiliana*? von *Berhta*? Und was nun gar *Karchophas* oder *Karthophas*? denn *Monens* Ableitung sieht sehr windig aus: ob *c* oder *t* gemeint sei, wird er wohl so wenig haben in seinen Handschriften sehn können als ich in meiner, wenn nicht etwa einmahl *Karkophas* geschrieben ist. In deutschen Gedichten, auch nach dem Gleichser, werden die Thiernamen nicht viel vorkommen: *der ôroht Baldewin* wird Ihnen aus dem welschen Gast 9, 6 (13263) erinnerlich sein. Wo *Thomasin* (von wie heißt er in der Heidelberger Handschrift?) nur diese Fabel her haben mag? Er sagt selbst es sei recht zuweilen abzuschreiben^{1),*)} und dies Stück sieht ganz danach aus. 10, 6 (14712) hat er die bekannte Fabel, *ez ist verlorn, swaz man dem wolfe gesagen mac pâternoster durh den tac: wan er spricht doch anders niht niwan lamp.* — Mone hält sein Gedicht für so gewaltig leicht, aber das finde ich gar nicht, und durch die elende Interpunction ists einem noch unnöthig erschwert. *Sinoco* 1, 1114 müste *synocho* sein, welches ich nicht verstehe. *Scincus* ist zwar eine Art Eidexe, als Heilmittel ein *Aphrodisiacum*, aber es paßt wohl

*) 1. Vorrede (115) *Dâvon sprach ein wîse man, Swer gefuoclichen kan setzen in sîn geiht ein rede die er mahte niht, der hât alsô vil getân — als der derz von êrste vant.*

1) „es sei recht zuweilen abzuschreiben“ verbessert aus „er habe zuweilen abgeschrieben“.

auch nicht. *σχοινίον* heißt ein Strick — aber *schoenium* oder *scinium* Lateinisch ist ungläublich. Heißt am Ende die ganze übrige geistliche Versammlung, die dem Wolf zu Leibe will, *synodus*? Schlecht ist das Distichon überhaupt: zu *credere* fehlt ein Dativ: *venienti* wäre gegen den Vers.

Citjäs im deutschen Gedicht habe ich wie Sie genommen. Sonst weiß ich von der Zeit des Gedichts nichts als was Hoffmann in den Fundgruben S. 241 von Wackernagel aufgeschnappt hat¹⁾: es konnte es freilich jeder finden, wenn man zu der Zeit, als man den Reinhard Fuchs las, schon auf Unterscheidung des XIIⁿ und XIIIⁿ Jahrhunderts ausgewiesen wäre. Von Codex Palatinus 341 haben wir eine sehr gute Abschrift, es sind aber zwei dicke Folianten. Schreiben Sie also was Sie haben wollen. Nur sähe ich nicht gern daß der *Ysengrimus* in einer Zeitschrift fehlerhaft gedruckt würde, wo man ihn denn nicht einmahl haben kann, wie ich den Ägidius²⁾ und Ihren Berthold³⁾ nicht habe und alle Augenblicke vermisste.

Das Hildebrandslied⁴⁾ ist prächtig dumm recensiert in der Hallischen Literaturzeitung⁵⁾, ich glaube von Herrn D. Ettmüller. Er kennt wirklich Jacob und Wilhelm Grimm, aber verwechselt sie daß es eine Freude ist. Er hat⁶⁾ weder die Ausgabe von 1812⁷⁾ noch die Heldensage⁸⁾ gesehn, und doch recensiert das liebe Vieh frisch drauf los. Es ist jammervoll mit diesem Ettmüller, Hoffmann, Maßmann, auch zum Theil Wackernagel: immer möglichst kleine und dumme *pensa*, damit fix etwas zum Druck fertig sei.

MS. 1, 42^a <MSF 40, 33. 41, 5>

1) „Diese stelle (der schluß) beweiset nun deutlich, daß Heinrichs werk alle kennzeichen der dichtungen des 12. jahrhunderts an sich trägt und mit vollem rechte in dies jahrhundert gesetzt wird“ Hoffmann, Fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur 1, 241.

2) „Bruchstück aus einer gereimten legende von dem heiligen Aegidius“ Grimm, Kleinere schriften 6, 364. Der aufsatz stand zuerst im „Archiv für geschichte und altertumskunde Westfalens“.

3) Vgl. oben s. 495 anm. 2.

4) Wilhelm Grimm, „*De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum*“, Göttingen 1830.

5) Allgemeine literaturzeitung 1832 2, 497.

6) „hat“ verbessert aus „kennt“.

7) „Die beiden ältesten deutschen gedichte aus dem 8. jahrhundert, das lied von Hildebrand und Hadubrand und das weißenbrunner gebet, zum ersten mal in ihrem metrum dargestellt und herausgegeben durch die brüder Grimm“, Kassel 1812.

8) Vgl. oben s. 511 anm. 6.

Ez wære al mîner freude ein slac.

Si sol gedenken ob si tærschen ie bî mir gelac. —

Mir wirret niht sîn bæser kîp.

Waz half dêr tærschen bî mir lac? jon wart ich nie sîn wîp.

Es muß wohl ein Adverb *tôrisun* sein: denn es das zweite Mahl zu streichen und zuerst an *tærse* = *tærinne* zu denken, ist wohl zu verwegen.

Zu den *Mythologicis* ¹⁾ wünsche ich frische Lust und freue mich darauf. Für meine Vorlesungen wäre mir aber die kurze Grammatik ²⁾ sehr lieb.

Habe ich schon gesagt daß nach ³⁾ Eschenbach der 2^e Band der Nibelungen ⁴⁾ dran soll? Die Anmerkungen zu den 20 Liedern (soviel sinds geworden) sind fertig: die Klage macht mir nicht viel zu thun, ob ich gleich eine Einleitung im Sinn habe und schon seit 1825 in einem Heft: Wackernagels Arbeit, das Wortregister mit Erklärungen, kann indeß auch fertig werden. ⁵⁾

Beim Parzival gebe ich einige Willkür zu, die ich mir zuweilen erlaube, wenn ich bald durch die Schreibung bestimmter bezeichne wie man aussprechen soll, bald nicht. Aber Eigensinn bin ich mir wenigstens nicht bewußt, und will lieber glauben, was Sie so ansehen sind Fehler. Die abgekürzten Formen *bêd minn* p stehn nur da wo sie mir nöthig scheinen: nun ist viel leichter zu untersuchen, ob vielleicht dies nicht die richtige Art ist, sondern irgend eine andre metrische Kunst oder Exception an all diesen Stellen eintritt, nach der meine Abkürzung unrichtig ist. *Gevärt* oder *gevalt* ist 284, 3 genug indicirt: den Reim *pfäret: geväret* habe ich gefunden, ich glaube bestimmt bei Ulrich vom Türlin (253, 3), aber ich kann zu meinem Ärger nun die Stelle nicht finden. 404, 1 ist in der Note kein Druckfehler, sondern Bodmer hat (was unglaublich scheint) *hertstein* aus dem Druck aufgenommen. Den Heitstein kenne ich übrigens nicht, so wenig als die Greian in Steier 498, 30. *kein* wird freilich in D nie stehen, aber es ist überhaupt selten (G hat immer *dehein* p), und eben so mögen leicht andere Wörter, ganz gewöhnliche, nie mit *k* anlauten: wo in andern Handschriften *k* häufig oder durchgehende Schreibart ist, steht auch *kein*: räthselhaft bleibt die ganze Bildung doch einmahl: im Wilhelm werden Sie künftig einmahl finden (170, 26) *ze heiner*. 419, 24 verstehe ich so: Was ihr mir da schadet, ich bringe nicht einmahl ein Huhn vor euch, denn ich behalte Hauswesens genug anderswo. RAltherh. 588. *Safer* (3, 14) habe ich auch vom Kobalt verstanden:

1) Vgl. oben s. 590 anm. 4.

2) Der geplante auszug aus der grammatik ist nie erschienen.

3) Gestrichen: „dem“.

4) Vgl. oben s. 459 anm. 1.

5) Vgl. oben s. 554 anm. 3.

aber roth soll er sein, und wird dem Rubin entgegengesetzt, auch in den Versen Heinrichs von dem Türilin (Krone 67), die ich neulich Benecken abgeschrieben habe. Aber ich bin ihm auch noch wie Ihrem Bruder einen Brief schuldig, und finde mich doch in lauter Noth: ich habe in Wien 2 Wilhelme abschreiben lassen, die erst spät gekommen sind, und so bin ich mit meinen Anmerkungen erst p. 65 Casparson. Doch will ich heute (19. August) meine Freude nicht verschweigen daß Ihnen der Parzival so sehr gefällt. Ich bin begierig wie Sie den Wilhelm finden werden: mir scheint er nicht so warm, aber weit reicher in der Ausbildung des poetischen Stils: Sie haben ihn übrigens noch nie gelesen, denn selbst die SGaller Handschrift ist zu schlecht um ihn ungestört zu genießen, und die Casseler gar abscheulich. Vorgestern theilt mir Wackernagel Ihren Brief¹⁾ mit, und da ich nun sehe daß Sie auf ein ordentliches Buch aus sind, habe ich gleich den *Ysengrimus* von Bekker hohlen²⁾ lassen, der aber nichts dran gethan hat: bei noch öfterem Lesen wäre wohl noch manches ins Reine zu bringen. Man muß den Text nicht uncorrigiert drucken lassen, aber die Orthographie riethe ich nicht zu ändern. Sie dürfen bei Fragen über einzelnes nur die Verszahl[en] citieren, die in unserer Handschrift beigeschrieben sind. Grüßen Sie groß und klein herzlich von Ihrem

CL.

147. Von Jacob Grimm.

Göttingen 5 sept. 1832.³⁾

Es ist sehr freundschaftlich von Ihnen, lieber Lachmann, daß Sie mir die abschrift des berliner *Isangrimus*, mit der Sie selbst etwas vorhatten (was ich aber nicht ahnte), gleich herschicken und abtreten. Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß sie so wichtig für meine arbeit sei, sonst hätte ich vor allem gesucht die collation zu erlangen, da ich schon seit langen jahren durch Wilken von der handschrift wuste. Nun wird mir⁴⁾ dadurch gleich ein räthsel gelöst.⁵⁾ In den *flores poetarum de virtutibus et vitiis Coloniae* 1505 und daraus*) zum theil in Fabricius *bibliotheca latina* stehen 23 zeilen aus dem *Isengrimus*, die

*) nicht unmittelbar; Fabricius schöpft aus einer *epistola Daumii ad Reinesium* (*epist. Thom. Reinesii. Jenae* 1670. p. 303—305).

- 1) Vom 10. august (Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 8).
- 2) „hohlen“ verbessert aus „kommen“.
- 3) Poststempel: 6. und 9. september.
- 4) Gestrichen: „vor al[lem]“.
- 5) Vgl. Reinhart fuchs s. LVIII.